

Budapest vor 100 Jahren.

Von Gabriel HALÁSZ.

Berichte über städtisches Leben Pests und Budas erscheinen schon am Ende des 18. Jahrhunderts. Nicht auf Grund einer heldenmütigen Vergangenheit, die da nur in den Ruinen und verblässenden Erinnerungen lebt, sondern auf Grund des Lebens der bürgerlichen Gegenwart, des Alltags einer sich zu verschmelzen beginnenden Gemeinschaft. Welche sind die gut erkennbaren Schichten der Gesellschaft? Das Militär — für das Karl III. eine schöne Kaserne erbaute, und durch die Paraden, Zapfenstriche und schließlich auch durch die unausbleiblichen Konflikte mit der Bürgerschaft schuf das Militär eine Garnisonsstimmung. Dann die Honoratioren, da seit Josef II. im Jahre 1784 die höheren Staatsbeamten hierher versetzt wurden. Unter ihnen sind die besten Familien, und sie gerade sichern Würde und Art des Ungartums vor den „deutschen Purgern“ und Weinplanzern und sie bewahren mit ihrem Gewicht das Ungarische neben der obligaten Mode der deutschen Bildung. Professoren, Studenten der Hochschule, die Maria Theresia hierher verlegte. Die Zahl der Studenten beläuft sich 1805 schon auf ein halbes Tausend. Und obwohl es viel mehr Philosophen als Juristen gab, waren damals schon die letzteren die Tonangebenden. Die Stadt dröhnt wider von ihren Taten und oft stillen sie ihre Wildheit durch Duelle und Raufereien; ihre Unsittlichkeit beschäftigt oft die Stadtväter. Als die Universität von Buda nach Pest verlegt wird, streiten sich auch kleinere Städte um sie, wie Esztergom, Vác, Pozsony, und ihr Argument ist: bei ihnen sei die Aufsicht leichter und das Milieu der Großstadt verderbe die Sitten. Pest aber hielt an der Universität aus wirtschaftlichen und geistigen Gründen fest und beantwortet 1794 in einer Denkschrift die aufgetauchten Einwendungen: Die städtischen Sitten verderben die Jugend nicht, sondern mildern im Gegenteil die rohen Manieren. Industrie und Handel gingen zugrunde, wenn sie ihre besten Käufer verlören. Es gibt auch verschwiegene Argumente: Die Besorgnis um die neue Bildung, die rasch volkstümlich gewordenen Lehren der Aufklärung, die die geistig fortschrittlichen Professoren trotz aller Kontrolle ebenso verbreiten, wie die verbotenen, aber eingeschmuggelten Bücher, die in den Lesesälen viel verlangt werden. Auf diese Gefahr machte Palatin Josef den Kaiser aufmerksam. Und infolge dieser Mahnung ordnete Kaiser Franz für das ganze Reich die Schließung der Leihbibliotheken an.

Auch Bürger und Handwerker waren vollauf genug in den zwei Schwesterstädten: „Der Handel der Stadt ist so blühend, daß er von den an der Donau liegenden Städten nur von Wien übertroffen wird,“ schreibt das erste ungarische Lexikon im Jahre 1830. Es schreibt dann weiter: „Die Stadt hat vier große Märkte, die je 14 Tage dauern und oftmals 20.000 Besucher anziehen, die mit ihren kostbarsten Waren kommen. 8 bis 10 Millionen Gulden werden umgesetzt. Wiener und andere Großhändler und Fabrikanten, Griechen, Juden, Türken handeln mit allen Erzeugnissen, mit Getreide, Wein, Vieh,

Holz usw. 50.000 bis 60.000 Eimer Wein werden oft auf der Donau verfrachtet. Die Zahl der Schiffe, alle ohne Segel, beläuft sich auf 8000. Außerdem rasseln 14.000 bis 15.000 Wagen über die Straßen von Pest.“

Aber die Stadt hatte nicht nur einen Mittelstand, sondern auch eine führende Aristokratie. Statt um einen Königshof, sammelten sie sich um die Hofhaltung des Palatins. 1792 ist Palatin Josef nach Ofen gekommen, der durch sein Beispiel, seinen unermüdlichen Willen und feinen Sinn für das Notwendige und Schöne, der größte Faktor der Reformzeit der ersten Jahrhunderthälfte geworden war. Seine umfangreichen, umständlichen Eingaben, die, mit heutigen Augen betrachtet, gewiß kleinlich anmuten, bedeuten in sich allein einen riesigen Verwaltungsapparat. In umfangreichen Denkschriften faßt er die mit Hilfe des Architekten Hild geschaffenen Pläne zusammen. Er weiß, daß wirklich große Pläne einheitlich sein müssen und beruft sich auf Kaiser Josefs Plan zur neuen Leopoldstadt. Der in Buda ankommende Palatin hat mit Freude und sicherem Urteil seinen zukünftigen Wohnplatz gesehen. Am 27. Juni 1792 schreibt er in sein Tagebuch: „Pest ist besser als Buda ausgebaut und immer weiter arbeitet man an seinem Ausbau. Außer der Innenstadt gibt es große Vorstädte. Beide Städte haben 26.000 Einwohner, aber es könnten mehr Platz haben. Die Burg liegt am höchsten Punkt der Stadt und die Aussicht von dort ist prachtvoll. Die Umgebung von Buda ist sehr gut für Ausflüge, doch wohnen die Leute lieber in Pest, obwohl doch hier bessere Luft und gesünderes Wasser ist. Den Fremden gefällt Buda deshalb nicht, weil sie es nur über den Berg erreichen können. Aber eben dieser Umstand gibt Buda die erwähnten Vorteile. In Buda ist die Erde sehr fruchtbar und nur sehr wenig bearbeitet...“

Die wunderschöne Aussicht vom Berg auf die unten ausgebreitete Stadt und die sich dahinschlängelnde Donau war schon damals einer der größten Werte Budapests. Auch der erste Baedeker mit der deutschen Darstellung der Säfte Buda und Pest, von Franz Schams, 1822, begeistert sich für dies Panorama. So Schönes — schreibt er — gibt es in sehr wenig Ländern Europas. Er lobt Maria Theresia und den Grafen Sándor, die für Perspektiven Sinn hatten und ihre Paläste gleich an den Rand der Felsen bauen ließen. Diese Schönheit entschädigt für den Ärger des Bergsteigens. Das erste Ziel der Spaziergängerscharen an Sonn- und Feiertagen war die Schießstätte; weiter: Városmajor, Szép Juhászné, Dísznöfő, Kamáraerdő. Grüne Wiesen, die mit der Zeit von der wachsenden Stadt verschluckt wurden, ihre Volkstümlichkeit aber bewahrten. Vom „Fremdenverkehr“ im Jahre 1806 lesen wir in „Ein heimischer Bericht“: „Die hohen Gäste des Palatins sind die Erzherzoge Anton, Deutschordensmeister und Erzherzog Rainer. Jeden Tag finden sie ihr Vergnügen, entweder beim Weinlesen an der Burg, auf der Insel, in Pest im Garten des Barons Orczi oder aber in Besuch allgemeinnütziger Anstalten.“ Weit

und breit waren unsere Warmbäder berühmt: Rác, Rudas, später das Kaiserbad und dazu kamen die feinen Weine der kleinen Gasthäuser. In Pest wurden 800, in Buda 240 Gasthäuser gezählt und hier nur deshalb weniger, weil hier eben die Weinbauern lebten.

Um die Stadt und die grüne Umgebung verbreiteten sich die weiten Dörfer, wo sich, ähnlich, wie in Wien und Paris, die Aristokratie angesiedelt hatte. In Gödöllő hatte Fürst Grassalkovich seinen Palast, in Ráczkeve Prinz Eugen, der auch der Besitzer von Promontor war. Albertfalva wurde von Albrecht, Erzherzog von Sachsen und Teschen begründet, der damals der Statthalter von Ungarn war. Üröm gehörte Palatin Josef und hier in der Dorfkirche wurde seine jung gestorbene Frau Alexandra Pawlowna, die Zarentochter, beigesetzt. Budaörs war Kronbesitz und diente, dem praktischen Sinn Maria Theresens entsprechend, keinem Idyll, sondern der Wirtschaft. Hier wurden kostbare Schafe gezüchtet, die ein Geschenk des spanischen Hofes waren. Später hat man sie in Ó-Buda für gutes Geld verkauft.

Auch eine andere Aristokratie entsteht in der Stadt: die der geistigen Elite. Nach dem Versuch Kármáns, der in Pest ein literarisches Zentrum aus dem Boden stampfen wollte und dabei Flasko machte, beginnt eine geschichtlich-organische Entwicklung. Da ist die Universität, immer mehr ein Heim stiller, gediegener Arbeit und ihr Lehrstuhl der ungarischen Literatur spielt bald eine große Rolle im literarischen Leben der wachsenden Stadt. Dann ist das Hauptseminar da, das Gymnasium der Piaristen blüht und endlich kehren die verjagten Jesuiten zurück.

Zu Anfang des Jahrhunderts sind Révai, Virág und Verseghy die Führer der Pester Geistigkeit. Gewiß, hin und wieder gibt es auch Streit, aber immer ist doch das Ziel ihrer Arbeit das ungarische Interesse. Die aufwachsende neue Generation ehrt sie außerordentlich. So gehen Johann Ferenczy und Stefan Horváth, die später ihre Eindrücke in Tagebuchnotizen verewigten, von einem zum andern. Horváth, sein guter Freund Ferenczy — ihre Tagebücher blieben bisher ungedruckt — und andere erscheinen bei Verseghy, der ihren Gesang auf der Harfe begleitet; erscheinen bei Révai, dem Pfarrer, der, als gut Aufgeklärter, die „reichen Priester“ kritisiert. Als man ihn aber einmal in der Fastenzeit hat Fleisch essen sehen, bittet er erschrocken, es ihm nicht übel nachzureden. Mit Virág sprechen sie über die ungarische Geschichte und die Zustände in Frankreich. Sie dringen auf die Reinigung der ungarischen Sprache, klagen über das Schicksal der Dichter und sind auch stille Revolutionäre, die die vielen Vorrechte des Adels verurteilen, von denen das Bauernlum nichts genießt.

Zuweilen treffen sie sich in Eggenbergers Buchhandlung und tauschen hier Gedanken und Ansichten aus; ein andermal kommen sie im Reich des gelehrten Bibliothekars Müller, der neueröffneten Nationalbibliothek, zusammen. Die Jugend verschmäht neben den Freuden des Geistes nicht die Unterhaltungen. In der Gesellschaft der Therese Horváth und anderer Fräuleins amüsieren sie sich beim gewohnten Pfänderspiel, oder besuchen die Redoute und andere Tanzstätten. Man konnte sich schon damals gut in Pest unterhalten. Gelegenheit fand sich

genug, wo man Geld und Zeit durchbringen konnte. Außer den schon erwähnten vielen Gaststätten, haben auch die Vornehmen ihre Lokale. Die zahlreichen Hotels, wie z. B. „die elegante Fortuna“, „Sieben Wähler“, „Goldenes Schiff“, „Roter Ochs“ usw., gaben den Gästen Quartier, aber in den Kaffeehäusern saßen schon die Einwohner wie heute, um Zeitungen zu lesen oder aber um zu spielen.

Das Kaffeehaus spielte schon im 18. Jahrhundert eine große Rolle in Budapest, denn dank den Türken sind wir in der Kunst des Kaffeesiedens dem Westen um hundert Jahre voraus. An Feiertagen ist's besonders geschäftig. Die „Einheimischen Berichte“ schrieben einen schönen Artikel über einen Sonntagnachmittag. Die Straßen waren voll mit reichen und angesehenen Menschen, und in den grünen Wäldern sieht man nur einzelne Paare. Die Tanzstätten waren zu klein zur Aufnahme allen Volkes. Am Tag freute man sich über das stille, klare Wetter, und nachts am berauschenden Licht des reinen Mondes.

So hat die Stadt ihr ewig bewegtes Leben an der Wende zum vorigen Jahrhundert gehabt. Nach dieser großen Lebendigkeit, diesem Selbstbewußtsein, mußte aber schnell die Reaktion kommen. Nicht nur Gradányi, der in Pest mit dem Konservativismus des Landedelmannes die Menschen betrachtete und besonders die Übertreibungen der neuen Mode geißelte, sondern auch der heute vergessene Geog Gaal, haben alles mit Überlegenheit, aber auch dem Wohlwollen des guten Beobachters betrachtet. Gaals Buch ist 1803 bei Hartleben in Buda erschienen: „Der gelehrte Palowce oder die Briefe von Thomas Furkát's an seinen Schwager in Monosbél“.

Thomas Furkát's ist nicht mehr so rauh wie der Notar von Peleske, aber er sieht viele Sünden! Die Fiaker erpressen, die Bäcker backen kleine Semmeln, die Seifensieder machen kleine Kerzen, in den Gasthäusern muß man stundenlang auf zu kleine Portionen warten. Vor dem Theater ernten Taschendiebe im zu großen Gedränge; der Schneider stiehlt vom Tuch; auch die Bettler sind unehrlich, nehmen fremde Kinder mit sich, um milde Herzen zu rühren. Die größte Anklage aber ist, daß jeder mehr scheinen will, als er ist. Jeder Kutscher und Holzhacker hat eine goldene Uhr, die Schneider lassen sich Kleidermeister nennen, bald werden die Schuster Fußmeister heißen. In diesem Maskenball kann man den Fürsten nicht mehr vom Schuster unterscheiden. Selbst die Mitglieder der Bettlerzunft wollen sich nach Art der oberen Gesellschaft bewegen. Die Kavaliere tragen Spitzenhemden, die Hose reicht bis zur Brust, auf dem Kopf tragen sie modische Hüte wie Riesenräder. Die Weiber haben allerlei glänzende Steine auf dem Kopf, die sie „pier de Sayne“ heißen. Ihre Haare sind so struppig wie die Hexen in alten Zeiten. Aus den Hemden werden die Ärmel ausgeschnitten und so laufen sie mit ganz nackten Armen herum. Manche aber tragen überhaupt nur einen dünnen Schleier, um die Schönheit ihres gesunden Körpers zu zeigen. Die Moral ist sehr schwach. Bei Einfachen findet man noch Eifersucht, aber in den höheren Schichten trauen die Eheleute sich gegenseitig nicht mehr. Sie können tun, was sie wollen.

Aber doch fühlt sich Thomas Furkát's sehr gut in dieser Umgebung. Er heiratet ein Stubenmädchen und es tut ihm nicht leid, als seine Frau, nun schon

Herrin, ein Klavier aus Wien kommen läßt und eine ganze Einrichtung aus Fichte bestellt. So viele Bequemlichkeiten gibt es hier, die man im Dorfe nicht kennt. Z. B. das Kaffeehaus „Zu den 7 Kurfürsten“ mit den vielen Kartenspielern, dann die Bierhalle mit ihren feinen Getränken; Hanswurst für die billigere, das Theater für die bessere Unterhaltung. Und selbst nur die Straßen mit den immer wechselnden Sehenswürdigkeiten bieten viel. Am Sonntag geht die feinere Welt auf der Budaer Promenade spazieren, um türkische Musik zu hören. Auf der Donau kann man Schiffahren, im Winter Schlittschuh laufen und im Fasching geht die ganze Stadt auf Bälle. Der Einzug in die Budaer Redoute ist weit und breit berühmt. Auch die Lesesäle sind nicht zu verachten, wo man aus den billig zu leihenden Büchern Kultur und fremde, freie Gedanken leicht erlernen kann.

So sieht er in Buda und Pest die Vorzeichen des 19. Jahrhunderts für ein neues Sodom und Gomorra. Er beschwört keinen Feuerregen auf sie, ja, er will ja selbst nicht von hier fort. Er weiß, was wir nicht wissen wollen: die Stadt muß man nehmen, wie sie ist! Und in den letzten 130 Jahren wurde, was man einst zur Sünde rechnete, zum amüsanten Idyll, und das Gute wurde noch schöner und farbiger. Hoffen wir, daß auch die heutigen Sünden zu Tugenden werden.

Fahrplanwechsel zum 15. Mai.

Neue internationale und inländische Verbindungen.

Sonntag, 15. Mai, tritt nicht nur auf den Linien der Ungarischen Staatsbahnen, sondern auf allen europäischen Bahnen der Fahrplan für das zweite Semester des Fahrplanjahres in Kraft. Er enthält natürlich, dem sommerlich belebten Sommerverkehr entsprechend, eine große Anzahl neuer Verbindungen, die teilweise den innenungarischen Verkehr verdichten, andererseits aber auch für den Besuch des Auslandes günstige und zeitlich wesentlich verkürzte Verbindungen schaffen.

Die Direktion der Staatsbahnen war auch unter ihrer neuen Leitung bestrebt, allen gerechten Fahrplanwünschen der berufstätigen Kreise und des touristischen Verkehrs zu entsprechen, und hat besonders durch Einfügung von Schnelltriebwagen die bisherige Starrheit des Winterfahrplans gelockert, wodurch Reisegelegenheiten geschaffen wurden, die schon seit längster Zeit auf dem Wunschzettel des öffentlichen Bedürfnisses stehen.

Nachfolgend geben wir auszugsweise die wesentlichsten Neuerungen im internationalen Anschlußverkehr:

Der *Arlberg-Orientexpress* wöchentlich dreimal zwischen Budapest über Wien, Paris nach London geht von Budapest-Ost erst um 8.15 Uhr ab und trifft hier wieder um 21.20 Uhr ein.

Ein *neues Schnellzugspaar* verdichtet die Verbindung mit Wien: Budapest-Ost ab 18 und hier wieder an 10.35 Uhr mit Kurswagen aller drei Klassen über Hegyeshalom nach Pozsony, Warschau und Berlin und Schlafwagen aller drei Klassen zwischen Budapest und Warschau.

Der *Frühschnellzug nach Wien und Paris* wird in Budapest-Ost auf 8.30 Uhr später gelegt.

Das *Nachtschnellzugspaar zwischen Budapest und Wien* wird künftig als Personenzug geführt: Budapest-Ost ab 23.35 und hier wieder an 6.20 Uhr mit unveränderten Anschlüssen aus Wien.

Der *Nachtschnellzug Budapest—Prag—Berlin* verläßt Budapest-Ost erst um 21.15 Uhr und trifft hier schon um 7.06 Uhr ein.

Eine *neue Nachtschnellzugsverbindung* mit Schlaf-

— Wer, Pfundmeyer? Wer wird in der Rondelle

goldblonde Tochter, das unschuldige Lämmchen, ge-